

**Ressourcenmanagement nach dem Leitbild nachhaltiger Entwicklung:
Der Beitrag forstlicher Zertifizierung**

Dietrich Burger

GTZ, AF Waldwirtschaft, Postfach 5180, 65726 Eschborn, Germany
dietch.burger@gtz.de

Zusammenfassung

Das Leitbild nachhaltiger Entwicklung ist nicht als deterministische Vorgabe von bestimmten Entwicklungswegen für alle Gesellschaften zu verstehen, sondern als Such- und Orientierungshilfe. Das Leitbild kann verkürzt durch 5 handlungsleitende Prinzipien dargestellt werden (Vorsorge, Effizienz, soziale Gerechtigkeit, Partnerschaft, Systemverträglichkeit). Jedes Programm des Ressourcenmanagement, das den Anspruch erhebt, zu nachhaltiger Entwicklung beizutragen, muß sich an diesen Prinzipien orientieren.

Nach dem Scheitern internationaler Programme zum Schutz der Tropenwälder wurde forstliche Zertifizierung als Alternative zum Tropenholzimportboykott entwickelt. Sie kann zu nachhaltiger Entwicklung beitragen, indem bei der Ressourcenbewirtschaftung wirtschaftliche, ökologische, soziale und institutionelle Gesichtspunkte nachhaltiger Entwicklung stärker beachtet werden, indem unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen einbezogen werden und indem Transparenz, Neubestimmung von Rollen und Allianzen die strukturellen Voraussetzungen für nachhaltige Entwicklung verbessern.

Die Strategie, durch forstliche Zertifizierung nachhaltige Entwicklung zu unterstützen, erfordert, daß die Ernsthaftigkeit der Bemühung um nachhaltige Entwicklung glaubhaft kommuniziert wird, daß Reibungsverluste zwischen unterschiedlichen Zertifizierungssystemen gering gehalten werden, und daß neben den Käufern von Waldprodukten andere Akteure in das Zertifizierungssystem eingebunden werden und dieses mittragen.

1. Das Leitbild nachhaltiger Entwicklung

1.1 Von der „nachholenden“ zur „nachhaltigen“ Entwicklung

Entwicklung wurde lange Zeit als ein ausschließlich wirtschaftlicher Prozeß verstanden, der durch das Wachstum des Bruttosozialproduktes hinreichend beschrieben werde. So haben die Vereinten Nationen das Ziel für die erste Entwicklungsdekade 1961-70 mit 5%, das der 2. Entwicklungsdekade 1971-80 mit 6% Zuwachs des Bruttosozialproduktes definiert (Vgl.Übers.1)

Übers. 1: Von der „nachholenden“ zur „nachhaltigen“ Entwicklung

1949	Regierungserklärung Truman	Vorstellung der nachholenden Entwicklung
1961	1.VN-Entwicklungsdekade (1961 – 70)	Entwicklungsziel: Wirtschaftswachstum (+5% BSP)
1962	Silent Spring von R.Carson	Leben auf d. Erde ist bedroht
1971	2. VN-Entwicklungsdekade (1971 – 80)	Entwicklungsziel: Wirtschaftswachstum (+6% BSP)
1972	Grenzen des Wachstums von D&D.Meadows Bericht an d. Club of Rome	Beschränkte Ressourcen u. Belastbarkeit der Erde setzen Wachstum Grenzen
1972	VN-Konferenz über menschliche Umwelt (Stockholm)	Umwelt <u>oder</u> Entwicklung
1980	IUCN: World Conservation Strategy	1. Verwendung des Begriffes „Nachhaltige Entwicklung“
1983	Welt-Kommission für Umwelt <u>und</u> Entwicklung (Brundtland-Komm.)	Abschlußbericht (1987): Our Common Future; Defini. Nachhaltiger Entwicklung
1992	VN_Konferenz für <u>Umwelt und Entwicklung</u> (Rio de Janeiro)	Leitbild nachhaltiger Entwicklung (umfasst Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt)

Präsident Truman sprach in seiner Regierungserklärung 1949 von "unterentwickelten" Gebieten, die noch nicht den Stand der wirtschaftlichen Entwicklung der Länder des Nordens, insbesondere der USA, erreicht hatten und die deren Entwicklung "nachholen" müssten (Sachs,W.1997). Dieser lange vorherrschenden Idee der "nachholenden Entwicklung" lag die Vorstellung zugrunde, alle Völker bewegten sich auf der gleichen Spur und Entwicklung bedeute, wirtschaftliches Wachstum in derselben Weise nachzuholen wie Vorreiter dies schon praktiziert hatten.

Seit den sechziger Jahren wurden zunehmend auch die Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Umwelt thematisiert. Insbesondere erregte der Bericht an den Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“, den Meadows 1972 vorlegte, großes Aufsehen. Dort wird sehr eindringlich dargelegt, daß die Ausbeutung der Umwelt eine Bedrohung für das wirtschaftliche Wachstum darstellt. Das Verhältnis von Wirtschaftswachstum und Umwelt wurde auf der Umweltkonferenz der Vereinten Nationen 1972 in Stockholm eingehend diskutiert, damals allerdings noch unter der Fragestellung: Umwelt oder wirtschaftliche Entwicklung?

Die eindimensionale Idee der nachholenden Entwicklung wurde zunehmend abgelöst durch eine umfassendere, mehrdimensionale Vorstellung von Entwicklung . 1980 wurde in der World Conservation Strategy von IUCN, WWF und UNEP erstmals der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ verwendet: “For development to be sustainable, it must take account of social and ecological factors, as well as economic ones; of the living and non-living resource base; and of the long-term as well as the short-term advantages of alternative action“

Die von den Vereinten Nationen 1983 eingesetzte, von Brundtland geleitete, World Commission on Environment and Development (WCED) hat in ihrem Bericht „Our Common Future“ 1987

definiert: „Eine nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“

1992 veranstalteten die Vereinten Nationen in Rio de Janeiro die Weltkonferenz „Umwelt und Entwicklung“ (UNCED). Auf dieser größten Konferenz, die jemals abgehalten wurde, verständigten sich die Delegationen von 178 Ländern, auf ein gemeinsames Leitbild nachhaltiger Entwicklung. Diese wird bezeichnet als "globale Partnerschaft für eine ökonomisch machbare, sozial gerechte, ökologisch gesunde Entwicklung nicht nur heute, sondern auch in die Zukunft" (Agenda 21, Präambel)

1.2 Das Leitbild nachhaltiger Entwicklung: eine Orientierungshilfe

Das Leitbild nachhaltiger Entwicklung wird als normatives oder ethisches Prinzip verstanden, das für alle Lebensbereiche, also in Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft, auf allen Ebenen, also lokal, national und global, sowie für alle Menschen, Gesellschaften und Regierungen Gültigkeit haben soll. Es schreibt aber nicht für alle Gesellschaften präzise Entwicklungswege vor, sondern es ist als Such- und Orientierungshilfe zu verstehen, das Partnern der Entwicklung hilft, ihren Entwicklungsweg in gemeinsamem Suchen und Verhandeln zu entdecken.

Mit diesem Anspruch wurden auf der Konferenz von Rio vielfältigste Aspekte des komplexen Leitbildes verhandelt, vereinbart und in 5 Dokumenten (Rio-Deklaration, Agenda 21, Biodiversitätskonvention, Klima-Rahmenkonvention und Walderklärung) niedergelegt. In sehr vereinfachter und verdichteter Form kann das Leitbild wie in Übersicht 1 durch 5 handlungsleitende Prinzipien dargestellt werden (Burger,D.,1999).

An diesen 5 handlungsleitenden Prinzipien muß sich jedes Projekt und jedes Programm des Ressourcenmanagement orientieren, wenn es den Anspruch erhebt, einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung zu leisten. Kein Programm kann aber allen 5 Prinzipien in allen berührten Lebensbereichen vollständig gerecht werden. Nachhaltige Entwicklung lässt sich nicht optimal programmieren, sondern nur über ständige Anpassungen und Kurskorrekturen erreichen. Das Überprüfen der Prinzipien dient dem Auffinden der Bereiche, in denen nachhaltige Entwicklung ernsthaft bedroht ist bzw. der Gebiete, auf denen am wirkungsvollsten in Richtung auf nachhaltige Entwicklung korrigiert werden kann und soll. Die in Übersicht 1 dargestellten Prinzipien stellen also keine Sollvorgabe für eine ideale Entwicklung dar, sondern eine Orientierungshilfe zum Auffinden nötiger und wirkungsvoller Kurskorrekturen.

2. Forstliche Zertifizierung

2.1 Hintergründe forstlicher Zertifizierung

Die Geschwindigkeit der Tropenwaldvernichtung nahm in den 80er Jahren immer dramatischere Ausmaße an: wurden in den Jahren vor 1980 in den Tropen jährlich 11,3 Mio ha gerodet, so waren es im Jahrzehnt bis 1990 jährlich 15,4 Mio ha; in diesem Jahrzehnt gingen 8,1% aller Tropenwälder verloren (FAO,1993).

Der „Ausschuß für Forstentwicklung in den Tropen“ der FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) schlug 1983 eine internationale Strategie zur Rettung der tropischen Wälder vor. 1985 legte die FAO den von der Weltbank, dem UN-Entwicklungsprogramm UNDP und dem World Resources Institute ausgearbeiteten Tropical Forestry Action Plan (TFAP) vor, der 1986 verabschiedet wurde. Er löste eine regelrechte

Lawine von Studien und Konferenzen aus; es wurde aber schon nach wenigen Jahren deutlich, daß Engagement und Änderungsbereitschaft sowohl auf Seiten der Tropenwäldländer als auch auf Seiten der Geber nicht ernsthaft genug waren, um die Entwicklung der Tropenwaldzerstörung erkennbar zu beeinflussen. Deren Geschwindigkeit nahm von Jahr zu Jahr weiter zu.

Unter dem Einfluß der Dramatik der Tropenwaldzerstörung propagierten Umwelt-NGO's einen „Tropenholzimportboykott“, dem sich in Deutschland viele Gemeinden sowie das Bundesbau- und das Bundesverkehrsministerium anschlossen. Die GTZ, die in vielen Projekten nachhaltige Wertschöpfung aus dem Tropenwald im Interesse der Regionalentwicklung fördert, distanzierte sich bereits 1989 sowohl von einem undiskriminierten Tropenholzboykott, als auch von einer unkritischen Verteidigung der derzeitigen Konzessionswirtschaft. Sie plädierte dafür, es „sollte der Boykott möglichst rasch aufgehoben werden für solches Tropenholz, das nachweislich (Gütesiegel) aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammt“ (Burger, Faller, 1989). Diese Position vertrat die GTZ auch in der Stellungnahme zum Schutz der tropischen Wälder für die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages (Deutscher Bundestag, 1990 : 785).

Um gute Waldwirtschaft anzuerkennen statt schlechte zu bestrafen, wurde 1989 von dem Programm Smartwood der Rainforest Alliance aus den USA unabhängige forstliche Zertifizierung eingeführt. Gleichzeitig erschienen auf dem Markt aber auch unzählige Eigenzertifikate, die jeglicher Grundlage entbehrten. WWF/UK hat in einer Stichprobe von 80 Umwelt-Erklärungen zu Holz- oder Papierprodukten nur drei gefunden, die wenigstens teilweise nachprüfbar waren (Vallejo, N., Hauselmann, P. 1999).

Zu Beginn der 90er Jahre wurden die konzeptionellen und institutionellen Grundlagen für forstliche Zertifizierung gelegt: Der Inhalt nachhaltiger Waldwirtschaft wurde mit den Kriterien und Indikatoren der International Tropical Timber Trade Organisation, **ITTO**, (ITTO, 1992, 1998) weitgehend konsensfähig definiert. Im sozialen Bereich und hinsichtlich der Operationalität besteht allerdings noch Verbesserungsbedarf. Die institutionellen Grundlagen für international anerkannte, unabhängige forstliche Zertifizierung wurden 1993 gelegt, als Vertreter von 130 Umwelt- Wirtschafts- und sozialen Organisationen aus aller Welt den Forest Stewardship Council (FSC) gründeten. Dieser hat ein Zertifizierungssystem entwickelt, das seit 1996 bis September 1999 bereits über 17 Millionen Hektar Wald zertifiziert hat.

2.2 Elemente und Funktionen eines Zertifizierungssystems

Wenn ein Forstbetrieb sich von einer unabhängigen Instanz bestätigen, also ein Zertifikat ausstellen lassen will, daß seine Wirtschaftsweise den Prinzipien nachhaltiger Waldwirtschaft entspricht (Betriebszertifizierung), dann muss er sich an eine Firma, einen Zertifizierer, wenden, der überprüft, ob in dem Betrieb bestimmte Prinzipien und Kriterien nachhaltiger Waldwirtschaft eingehalten werden. Das Zertifikat dieser Firma ist aber nur glaubwürdig, wenn die Unabhängigkeit und Kompetenz des Zertifizierers von einer Zulassungsinstanz, dem Akkreditierer, bestätigt und regelmäßig überprüft wird.

Im Zertifizierungssystem des FSC (vgl. Fig.1) akkreditiert FSC/International die Zertifizierer, bisher insgesamt nur 6. FSC hat auch global gültige Prinzipien und Kriterien nachhaltiger Waldwirtschaft beschlossen, die alle von ihm akkreditierten Zertifizierer anwenden müssen. Diese sind relativ allgemein und nehmen auf die Besonderheiten eines Landes keine Rücksicht. Deswegen werden von Arbeitsgruppen, in denen alle Interessengruppen der Waldwirtschaft vertreten sein müssen, aus den allgemeinen Prinzipien und Kriterien

spezifischere Standards für ein Land, eine Region oder auch eine bestimmte Waldformation abgeleitet. Wo solche spezifischere Standards vorliegen, müssen die Zertifizierer sie berücksichtigen.

Die Produkte eines zertifizierten Forstbetriebes legen bis zum Verbraucher oft einen langen Weg zurück, der über zahlreiche Verarbeiter und Händler führt. Um sicherzustellen, daß der Konsument ein Produkt erhält das tatsächlich aus einem zertifizierten Forstbetrieb stammt. Müssen alle Glieder dieses Produktpfades (chain of custody) nachweisen, daß sie in den Lagern, Büchern und Lieferdokumenten Produkte aus zertifizierten Quellen von solchen unzertifizierten Ursprungs zweifelsfrei trennen. Dann erhalten sie ein sogenanntes Chain-of-Custody-Zertifikat.

Ein dermaßen komplexes und aufwendiges Zertifizierungssystem kann nur auf der Grundlage guter Information, Kommunikation, Kooperation und Allianzenbildung funktionieren. Nur wenn Verbraucher wissen, wie wichtig es für sie ist, daß Wald nachhaltig bewirtschaftet wird und wenn sie bereit sind, sich über die Herkunft der Produkte zu informieren und nachhaltige Waldwirtschaft zu honorieren, nur dann hat Zertifizierung eine Chance.

2.3 Der Beitrag forstlicher Zertifizierung zu nachhaltiger Entwicklung

Zertifizierung kann auf drei Ebenen zu nachhaltiger Entwicklung beitragen:

- Auf der Ebene der Ressourcenbewirtschaftung sorgt die Überprüfung der Prinzipien und Kriterien nachhaltiger Waldwirtschaft für eine stärkere Berücksichtigung der wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und institutionellen Aspekte nachhaltiger Entwicklung;
- Wenn bei dem Prozeß der Vereinbarung nationaler Standards und bei dem Prozeß der Zertifizierung selbst eine hohe Beteiligung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen gewährleistet ist, dann trägt dies zu einem Ausgleich von Interessen und zur Konsistenz regionaler oder nationaler Entwicklung bei; möglicherweise strahlt diese Vorgehensweise im Bereich der Waldwirtschaft auch auf andere Sektoren aus;
- Die durch Zertifizierung geförderte Transparenz, Neubestimmung von Rollen und Allianzenbildung im Bereich der Waldwirtschaft und in den nachgelagerten Bereichen kann nationale und möglicherweise sogar globale Strukturen verändern und für nachhaltige Entwicklung tragfähiger gestalten. Forstliche Zertifizierung kann sich zu einem Instrument globaler Strukturpolitik entwickeln.

2.4 Die Strategie forstlicher Zertifizierung

Die Strategie, durch forstliche Zertifizierung nachhaltige Entwicklung zu unterstützen, erfordert, daß drei Gesichtspunkten ganz besondere Beachtung geschenkt wird:

- Die **Ernsthaftigkeit der Bemühung um nachhaltige Entwicklung** muß glaubhaft kommuniziert werden; dies erfordert eindeutige und konsensfähige Kriterien, die alle Aspekte nachhaltiger Waldwirtschaft abdecken, strenge und unabhängige Kontrollen und Sanktionen sowie hohe Beteiligung betroffener gesellschaftlicher Gruppen in allen Phasen der Zertifizierung;
- Die **Reibungsverluste zwischen unterschiedlichen Zertifizierungssystemen** müssen gering gehalten werden; hierzu müssen Formen der gegenseitigen Anerkennung und Kooperation zwischen Zertifizierungssystemen entwickelt werden, wobei allerdings keine "Nivellierung nach unten erfolgen" darf;
- Neben Käufern von Waldprodukten müssen **weitere Akteure in das Zertifizierungssystem eingebunden werden und dieses mittragen** (vgl. Fig.2). Hierbei ist z.B. an Banken und

Versicherungen zu denken, denen die Zertifizierung eines Kunden direkte Vorteile verschafft, weil sie ihnen betriebliche Kontrollen erleichtert oder gar abnimmt oder weil sie ein geringeres Risiko der Kunden (z.B. Unfall-, Waldbrandrisiko) gewährleistet; möglicherweise kann gezielte Information solche Akteure dazu bewegen, zertifizierten Betrieben Vorzugsbedingungen einzuräumen.

Literatur

- Bass,S.(1998): Forest Certification – The Debate about Standards. Rural Development Forestry Network. Network paper 23b, ODI,London
- Burger,D. (1997): Das Leitbild nachhaltiger Entwicklung. entwicklung + ländlicher raum, Frankfurt, 31.Jg., H.4,: 7-10
- Burger,D. (1999): Forstliche Zertifizierung: praktische Umsetzung nachhaltiger Entwicklung. Entwicklung + ländlicher Raum, Frankfurt, 33.Jg.,H.5 :25-28
- Burger,D.,Faller,M.(1989): Tropenholzimportbyokott und Technische Zusammenarbeit. Forstprojekte und Bykott-ein Widerspruch?. gtz-info.Zeitschrift für Technische Zusammenarbeit, Eschborn, 4/98:19-23
- Burger, D., Happel, J.(1997): Das Leitbild nachhaltiger Entwicklung - handlungsleitende Orientierung der GTZ? Diskussionspapier, GTZ, Eschborn
- Deutscher Bundestag (1990): Schutz der tropischen Wälder: eine internationale Schwerpunktaufgabe. Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“, Bonn
- Deutscher Bundestag (1998): Konzept Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung. Abschlußbericht der Enquete-Kommission „Schutz de Menschen und der Umwelt- Ziele und Rahmenbdingungen einer nachhaltig zukunftsverträgliche Entwicklung“ des 13. Deutschen Bundestages. Bonn
- Food and Agriculture Organisation of the United Nations, FAO(1993): Forest Resources Assessment 1990, Rome
- ITTO(1992)ITTO Guidelines for the Sustainable Management of Natural Tropical Forests.International Tropical Timber Organisation, Yokohama
- ITTO (1989): Criteria and Indicators for Sustainable Management of Natural Tropical Forests. International Tropical Timber Organisation. Yokohama
- Kruedener, B. v., Burger,D.(1998): Certifying forest management. A consumer-driven market instrument with potential to promote sustainable development. gate,Eschborn, 2/98: 30 -35
- Sachs,W. (1997):Sustainable Development - Zur politischen Anatomie eines internationalen Leitbildes. epd Entwicklungspolitik : d1 - d10
- Vallejo,N.,Hauselmann,P.(1999): La Certificacion, un Seguro de Credibilidad. Pnencia preparada para el Seminario Biotrade, Villa de Leyva-Colombia,23.-25.3.1999

Deutscher Tropentag 1999 in Berlin
Session: Research and Management of Ecosystems and Natural Resources incl. Forests

Übersicht 2: Orientierende Prinzipien nachhaltiger Entwicklung

<i>Prinzipien</i> → ↓ Lebensbereiche	<i>Vorsorge-Prinzip</i>	<i>Effizienz-Prinzip</i>	<i>Prinz.sozialer. Gerechtigkeit</i>	<i>Partnerschafts-Prinzip</i>	<i>System-Verträglichkeits-Prinzip</i>
Umwelt	Erhaltung der Funktions- und Regenerationsfähigk. natürl. Ressourcen	Ressourcenschonende, effiziente Nutzung natürlicher Ressourcen	Gerechter Zugang zu natürlichen Ressourcen, gerechte Verteilung von Umweltrisiken	Allianzen für Umwelt- und Naturschutz	Anpassung an natürliche Umweltbedingungen, umweltverträgliches Handeln
Wirtschaft	Erhaltung des Wertes wirtsch. Infrastruktur	Wirtschaftliche, marktgesteuerte Ressourcennutzung	Gerechte Verteilung von Erträgen, Risiken und Mitsprache	Wirtschaftliche Allianzen	Anpassung an und Verhandeln von wirtsch. Rahmenbed.
Gesellschaft	Erhaltung von Sozial-Kapital und traditionellem Wissen	Effiziente Nutzung von Wissen und Fähigkeiten	Politische Mitsprache Solidargemeinsch. Gerechte Chancen d. Selbstentfaltung	Politische Allianzen	Anpassung an polit., soziale, kulturelle, histor. Rahmenbed., Verhandlg. soz.,polit Rahmenbedingungen.

Figure 1: Elemente eines Zertifizierungssystems

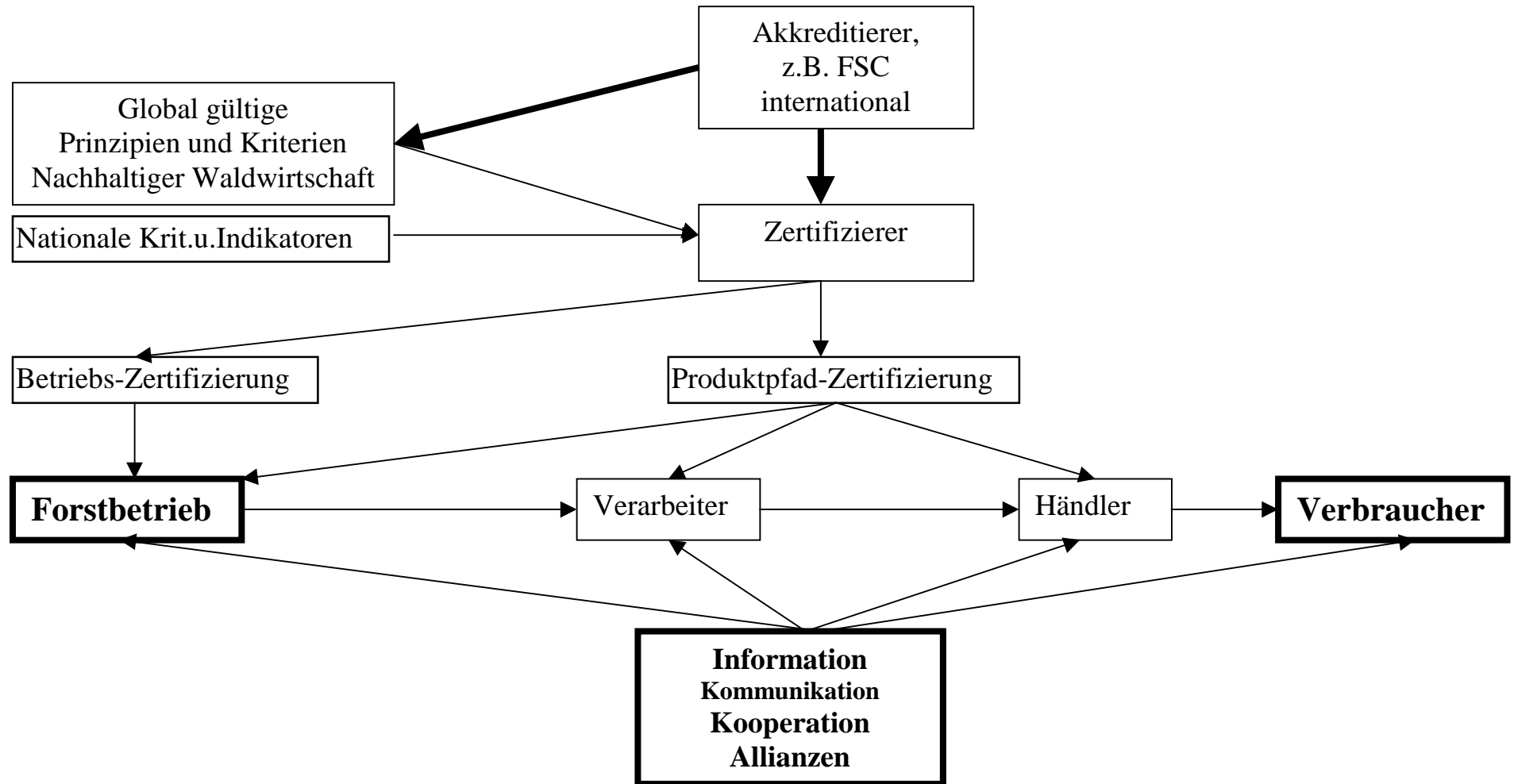


Figure 2: Strategie forstlicher Zertifizierung

